

des Museums Ulm¹⁷ und einem aus dem Fürstengrabhügel bei Hundersingen¹⁸. Das Hundersinger Gefäß hat mit unserem den hohlen Fuß, die Masseverteilung des Mittelstücks und die Form des Halses mit dem ausladenden Rand gemeinsam. Der einzige Unterschied liegt in der größeren Schlankheit bei gleicher Höhe. Zu vergleichen wären noch Gefäße aus dem Saargebiet, die ebenfalls hohle Füße haben, sich sonst aber stark unterscheiden¹⁹.

Das Schwieberdinger Grab ist demnach seiner Stellung nach höchst uneinheitlich; klar ist die zeitliche Einreihung in die frühe Latènezeit. Kulturell bestehen verschiedene Beziehungen. Die Masken- und Vogelkopffibel, die ihrer Stilisierung wegen zusammengehören, weisen nach der Rheinebene. Bayern mit seiner großen Masse von Vogelkopffibeln hat nichts Ähnliches. Die Eisenfibel mit Gold und Korallenschmuck scheint allein zu stehen. Die Pferdchenfibel hat ihre einzige Entsprechung in Nordostbayern bzw. im Osthallstattkreis, wenn man weiter ausholen will. Die Armringe entsprechen durchaus dem Bild der Frühlatèneringe, ohne daß allerdings genau gleiche Stücke aufzuweisen wären. Die Flasche endlich dürfte wohl mit Einheimischem in Beziehung zu bringen sein. Da sie frühlatènezeitlich ist, scheint also auch die Flasche des Hundersinger Fürstengrabes erst in die frühe Latènezeit zu gehören.

Stuttgart.

Armin Stroh.

Die Bewohner des Trevererlandes vor dem Erscheinen der Römer*).

Es gehört zu den reizvollsten, zugleich aber auch schwierigsten Aufgaben der Urgeschichtsforschung, die Gruppen unseres Fundstoffes, die sich bei Erfassung möglichst verschiedenartiger Denkmälergattungen als geschlossene Kreise abzeichnen, mit überlieferten Völkernamen oder gar Stammesbezeichnungen zu belegen und sie damit über jene Namenlosigkeit hinauszuhoben, die gemeinhin urgeschichtlichen Kulturgruppen anhaftet. Die Schwierigkeiten, die derartigen Bemühungen entgegenstehen, sind bekannt; die Fehlerquellen sind zu augenfällig, als daß sie hier noch besonders besprochen werden müßten. Diese Gesichtspunkte aber zu erwähnen, schien mir für die folgenden Ausführungen wichtig.

In den Teilen Deutschlands im Rhein- und Donauebiet, die zeitweise von den Römern besetzt waren, sind aus verhältnismäßig früher Zeit und in größerem Umfang alte Volks- und Stammesbezeichnungen von römischen Schriftstellern oder auf Inschriften überliefert. Hier, besonders am Rhein, sollte es am leichtesten gelingen, das in guten schriftlichen Quellen überlieferte Bild im

¹⁷ Gößler-Veeck, Museum der Stadt Ulm (1927) Abb. 16, genauer Fundort unbekannt.

¹⁸ Beschreibung des Oberamts Riedlingen (1923) 214 Abb. 13, 2. — Im Fundbericht, nach der Oberamtsbeschreibung, heißt es: „... gegen den Nordrand des Hügels auf dem gewachsenen Boden stehend.“ Daraus ist für die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Bestattung nichts zu entnehmen.

¹⁹ Ber. des Konservators d. Gesch. Denkm. im Saargebiet 5, 1934, 91 Taf. 6.

*) Der nachstehende Aufsatz gibt einen Vortrag wieder, der auf der 27. Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Fulda am 12. Juni 1935 gehalten wurde. Er ist ein Arbeitsbericht über den gegenwärtigen Stand der Frage.

archäologischen Fundstoff bestätigt oder abgewandelt zu sehen und die Herausbildung bestimmter Stammesverbände oder Volksgruppen in urgeschichtliche Zeit zurückzuverfolgen. Tatsächlich liegen jedoch die Verhältnisse im rheinischen Raum so verwickelt, daß trotz der antiken Überlieferung die Zuteilung des Fundstoffes der letzten vorrömischen und weiter der älteren urgeschichtlichen Zeit zu ethnischen Einheiten besondere Schwierigkeiten bereitet.

Um den Beginn unserer Zeitrechnung stellt beim Erscheinen der Römer das Gebiet links des Rheins nach der schriftlichen Überlieferung eine keltisch-germanische Mischzone dar; die Bemühungen, im Fundstoff klar zu sondern, was keltisch, was germanisch genannt werden darf, sind bisher von bescheidenem Erfolg begleitet gewesen; die gegenseitige Verflechtung des Keltischen und Germanischen ist zu weit vorgeschritten, die Durchschlagskraft keltischen Kulturinflusses zu stark. Zu brauchbaren Ergebnissen wird hier nur eine Betrachtungsweise führen, die zunächst in räumlicher Begrenzung dem Werden der Besiedlung nachgeht, die Entwicklung des einmal bodenständig Gewordenen verfolgt und das Eindringen von fremden Zügen sowie deren vermutliche Herkunft festzulegen versucht.

Ein besonders einprägsames Beispiel für die Verwickeltheit der Zustände im Rheingebiet bietet der Stamm der Treverer, dessen Wohnsitze im Moselland, in der Eifel und im Hunsrück bis zum Rhein zu suchen sind¹. Hier fließen die verschiedenen Überlieferungen recht reich: antike Nachrichten, Funde aus römischer Zeit, urgeschichtlicher Fundstoff aus der Zeit unmittelbar vor Ankunft der Römer und aus älterer Zeit liegen vor, so daß es verlockt, an ihm die Ausbildung des Trevererstammes abzulesen.

Aus der antiken Überlieferung² geht trotz mancher Unklarheiten, die sich meist aus der mangelhaften Unterscheidung von rassischer, sprachlicher und politischer Zugehörigkeit ergeben, bei ruhiger Betrachtung und vorsichtiger Auswertung deutlich genug hervor, daß die Treverer auf den landfremden Beschauer zunächst einen keltischen Eindruck machten, keltisch anmutende Namengebung³ besaßen und keltisch sprachen, in anderem freilich wieder mehr den Germanen glichen. Wie die Belgen rühmten sie sich schon wegen ihrer auch von den Römern anerkannten Tapferkeit germanischer Abstammung. Daß sie sich dieser Abkunft rühmten, wird von den römischen Schriftstellern mehr ironisierend mitgeteilt als von diesen als Tatsache bestätigt. Die römische Provinzeinteilung zieht die Treverer — mit Ausnahme eines aus militärischen Gründen der *Germania superior* zugewiesenen Streifens am Rhein — zur *Belgica* und damit zu den drei Gallien. Die römischen Quellen soll man nicht pressen; sie lassen nur den Mischcharakter der Treverer erkennen. Das gleiche Bild zeigen neben der provinziäl-römischen Beimischung die Funde aus römischer

¹ Zur römischen *Civitas Treverorum* vgl. zuletzt J. B. Keune, *Trierische Heimat* 7, 1931, 179 ff. und 8, 1932, 10 ff.

² Die literarischen Zeugnisse über die Treverer bei Holder, *Alt-Celtischer Sprachschatz* s. v. *Treveri* oder bei Riese, *Das rheinische Germanien in der antiken Literatur* (1892) s. v. *Treveri*. Besprochen im *CIL. XIII* s. v. *Treveri* (Domaszewski) und bei Norden, *Germanische Urgeschichte in der Germania des Tacitus*³ (1923) 373 f., vgl. auch 353 ff.

³ Neuerdings ist für den Namen der Treverer eine keltische Ableitung wahrscheinlich gemacht; Thurneysen, *Rhein. Mus. N. F.* 84, 1935, 188 - 192.

Zeit, von denen hier nicht gehandelt werden soll. Erwähnenswert ist immerhin, daß unter den einheimischen Gottheiten — hier sollte man völkische Eigenart doch wohl am reinsten bewahrt finden — im Trevererland vorwiegend keltische zu finden sind; was wirklich germanisch sein kann — vorhanden ist es wohl sicher⁴ —, und nicht etwa aus tieferer Schicht gemeinsamer Herkunft stammt, ist vorläufig noch sehr bescheiden.

Nach diesen notwendigen Vorbemerkungen wenden wir uns der Hauptfrage zu: Wie verhält sich der urgeschichtliche Fundstoff gegenüber dem Befund in der römischen Zeit; was sagt er aus über das Werden der Bewohner des Trevererlandes? Um dies zu untersuchen, muß bis an das Ende des zweiten vorchristlichen Jahrtausends zurückgegangen werden.

Die erste intensive Besiedlung des Berglandes von Eifel und Hunsrück, also des Trevererlandes, die diesen Namen wirklich verdient, geht auf die Urnenfelderkultur zurück. Mehr vielleicht als anderwärts in Südwestdeutschland ist sie im Trierer Land die Gruppe, die die Bevölkerungsgrundlage für das letzte vorchristliche Jahrtausend abgibt. Um so bedauerlicher ist es, daß die ethnische Zuweisung ihrer Träger noch immer ungeklärt⁵ ist, und um so dringlicher wird die Forderung, dieser Frage einmal entschieden bis zur Wurzel nachzugehen.

Vom Oberrheintal her, wo Urnenfelder der Frühzeit (HzA.) sich dicht häufen, dringen die Urnenfelderleute rheinabwärts in das Neuwieder Becken und darüber hinaus vor, gelangen zur Saar und oberen Mosel im Westen des rheinischen Berglandes und umklammern vom Osten her in der Wetterau und in der hessischen Senke das Gebirgsland (Abb. 2)⁶. Die Besiedlung der linksrheinischen Teile geht von der Urnenfelderbevölkerung des Neuwieder Beckens und des Maifeldes aus, wie einige Funde im Gebirge schon in der Frühstufe⁷ zeigen.

Während sich in den Friedhöfen des Maifeldes und des Neuwieder Beckens eine fortlaufende Entwicklung einigermaßen deutlich in die folgenden Stufen hineinverfolgen läßt, dienen im Bereich des Berglandes nur einige wenige Funde (Detzem⁸, Altbachtal bei Trier) als Beleg einer offenbar nicht sehr starken

⁴ [Bei der Auswertung der Denkmäler ist zu berücksichtigen, daß wir es überwiegend mit Zeugnissen einer wirtschaftlich besser gestellten städtischen Schicht zu tun haben, die sich im 1. Jahrhundert mehr als die übrige Bevölkerung durch Zuwanderung aus den benachbarten Gebieten Galliens ergänzte. Seit der Mitte des 2. Jahrhunderts haben wir, wie aus unseren schriftlichen Quellen hervorgeht, mit stärkerem Zustrom germanischer Elemente durch Ansiedlung und 'Unterwanderung' zu rechnen. Für engere Zusammenhänge der Treverer mit reinen Germanen spricht m. E., daß sie bei Caesars Ankunft eine Sonderstellung in 'Gallien', d. h. links des Rheins, einnehmen, ferner, daß die Eburonen und Condrusen, die ausdrücklich als *Germani cisrhenani* bezeichnet werden, ihre Klienten sind, und die Treverer ebenso im Aufstand des Jahres 69 n. Chr. wieder mit den sicher germanischen Stämmen der linksrheinischen Vangionen, Caeracaten und Tribocer zusammengehen. Stade.]

⁵ P. Bosch-Gimpera und G. Kraft, Zur Keltenfrage. Mannus 6. Erg.-Bd. 1928, 258 ff. — E. Wahle, Deutsche Vorzeit (1932) 103 ff., Karte 4.

⁶ Die Karte Doppelfelds Prähist. Zeitschr. 25, 1934, 38 Abb. 61 ist nicht einwandfrei, sie bringt auch HzB.-Fundstellen (Trier, Altbachtal; Kreuznach, Seitzwerke u. a.).

⁷ Z. B. Berndorf, Kr. Daun, unten Taf. 47, 8–11, dazu Lehner, Führer durch das Provinzialmus. Bonn² (1924) Taf. 7, 1. — Eine Aufzählung der HzA.-Fundorte im Trierer Bezirk und in Luxemburg findet sich im Tagungsber. der Deutsch. Anthropol. Ges. über die 52. Versammlung in Speyer 1934, 80 f.

⁸ Trierer Zeitschr. 9, 1934, 57 ff.



Abb. 1. Urnengrab von Pelm. 1:7.

Besiedlung. Sie weisen alle mehr oder minder eindeutig zum Gebiet um die Moselmündung und um Mayen, wie etwa das Grab von Pelm⁹ (Abb. 1) lehren kann. Auch die großen Depots¹⁰ der zweiten Urnenfelderstufe sind vertreten; wenn in einem von ihnen (Konz)¹¹ sich ein nordisches Stück findet, so ist das bei den regen Beziehungen zwischen der nordischen und der frühhallstättischen Bronzeindustrie nicht weiter erstaunlich. — In einer Zeit, die etwa der süddeutschen Stufe HzC. entsprechen mag, ist die Inbesitznahme des linksrheinischen Berglandes — die ähnlich gelagerten, noch durch andere Einflüsse bestimmten Verhältnisse auf dem rechten Rheinufer bleiben außerhalb der Betrachtung — durch die Urnenfeldernachfahren vollzogen (Abb. 3). Brandgräber, oft Doliengräber, finden sich unter Grabhügeln¹², genau von der gleichen Art, wie sie die spätesten Urnenfelder des Maifeldes (Gering-Kehrig) und des Neuwieder Beckens aufweisen. Nach dem noch unveröffentlichten größten Gräberfeld aus der südlichen Eifel, nach der Fundstelle bei Laufeld, sei dieser Horizont als Laufelder Gruppe bezeichnet. Die Verbreitung erweist sehr deutlich das Neuwieder Becken mit Einschluß des Maifeldes als Ausgangspunkt; aus den Gebieten südlich der Mosel liegen erst wenige Funde vor, aber auch sie lassen die Zusammenhänge mit den Funden bei Koblenz und Mayen klar erkennen (Niederchumbd bei Simmern).

Auf der Kultur der Laufelder Stufe fußt dann die durch Bronzen als späthallstättisch erwiesene Gruppe, die sich in ihrer Verbreitung deutlich an Eifel und Hunsrück mit Einschluß des mittleren Rheintales hält; sie ist von Schu-

⁹ Vgl. zu ihm die Gräber von Gering-Kehrig: Mannus 4, 1912, 95ff.; 5, 1913, 307ff. und 7, 1915, 326ff. (P. Hörter). Pelm steht zeitlich etwa zwischen der älteren und der jüngeren Schicht Hörters.

¹⁰ Kurz aufgeführt im Tagungsber. der Deutsch. Anthropol. Ges. über die 52. Versammlung in Speyer 1934, 81.

¹¹ Trierer Zeitschr. 5, 1930 Taf. 3, 10. Den Hinweis auf nordische Herkunft verdanke ich E. Sprockhoff-Mainz.

¹² Als Beispiele seien genannt: Olk Brandenbüsch: Trierer Zeitschr. 9, 1934, 141f. Abb. 7; Niederchumbd b. Simmern: Bonn. Jahrb. 138, 1933, 196f. Abb. 9 (inzwischen hat sich aus den Scherben unter anderem noch ein eierbecherartiges Beigefäß ergänzen lassen); Bilkheim am Westerwald: Nass. Ann. 3, 2, 1844 Taf. 4.

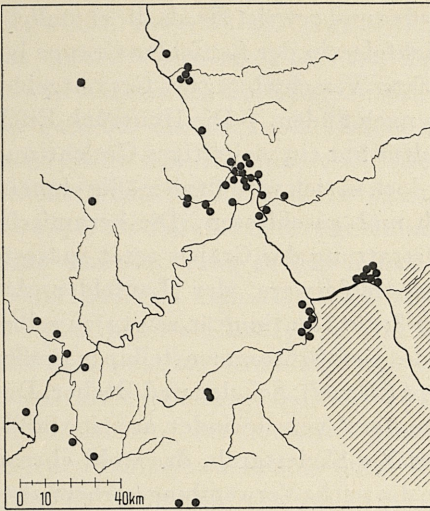


Abb. 2. Die Urnenfelderkultur (HzA.)
im rheinischen Gebirgsland.
• Fundstellen. // Dichte Besiedlung.

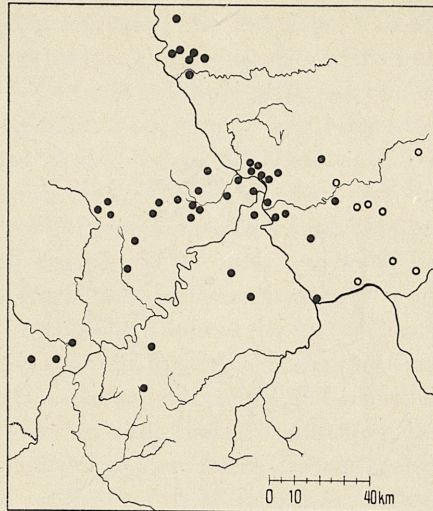


Abb. 3. Die ältere Eisenzeit im rheinischen
Gebirgsland. • Lauffelder Gruppe.
○ Mit Koblenzteinfluß.

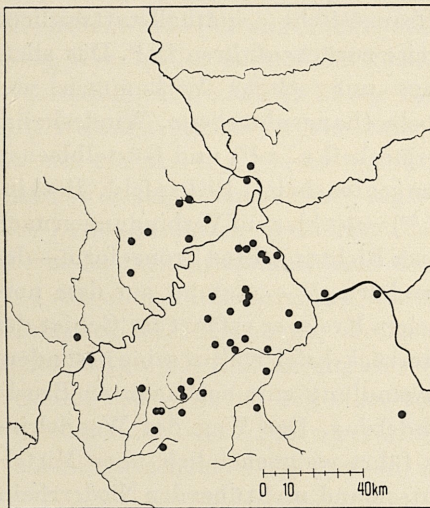


Abb. 4. Die Hunsrück-Eifel-Kultur
(HzD.): dünne Wendelringe
mit glatten Enden.

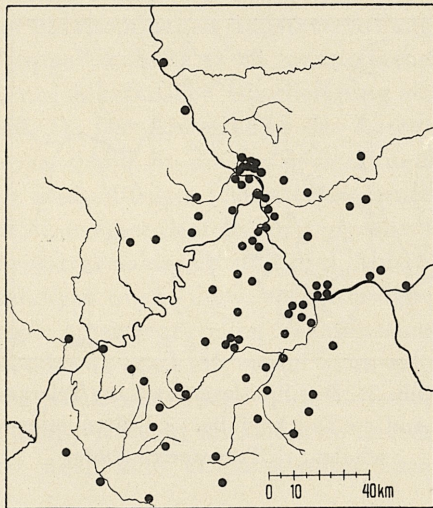


Abb. 5. Die Hunsrück-Eifel-Kultur
(HzD.): strichverzierte
Armringe.

macher zuerst erkannt und als Mehrener Kultur, sinngemäßer neuerdings als Hunsrück-Eifel-Kultur bezeichnet worden. Besser als die Keramik gibt die Verbreitung gewisser Bronzeformen, des sogenannten Brustwendelringes¹³ (Abb. 4) und der strichverzierten Armringe¹⁴ (Abb. 5), den von ihr umschlossenen Raum

¹³ G. Behrens, Mainzer Festschr. (1927) 148 mit Liste zu Karte 2 (in unserer Abb. 4 vervollständigt); die Form abgebildet a. a. O. Abb. 65, 3. 4.

¹⁴ Als Unterlage sind die Ringe herangezogen worden wie Behrens a. a. O. Abb. 65, 10. 11 und Bonn. Jahrb. 86, 1888, 85ff. Abb. 1, 8. 14.

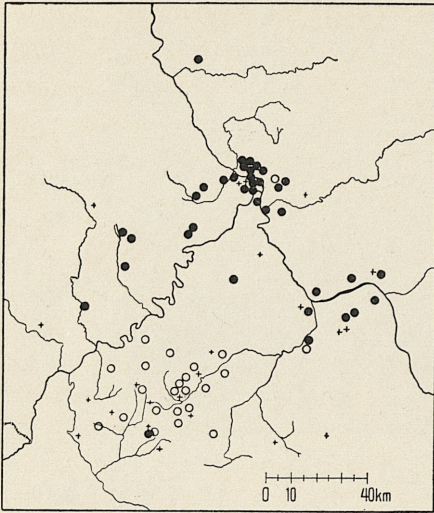


Abb. 6. Die ältere Latènezeit im rhein. Gebirgsland. + Fürstengräber. • Rhein-Mosel-Gruppe. ◦ Gruppe um die ob. Nahe.

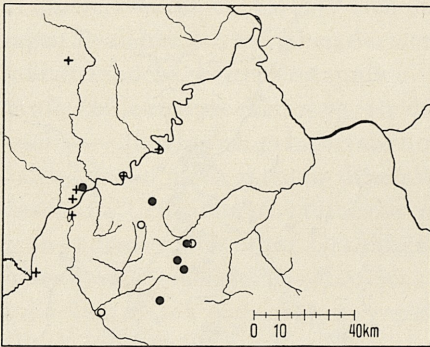


Abb. 7. Die Spätlatènezeit im Trierer Land. • Kelchgefäße. ◦ Glättmuster-schalen. + Trevererfriedhöfe.

in unser Gebiet. So können vielleicht auch keramische Beziehungen zwischen Mitteldeutschland und dem Gebiet der Hunsrück-Eifel-Kultur verständlich werden, die noch genauer untersucht werden müssen²².

Die völkische Bestimmung der Träger der Hunsrück-Eifel-Kultur ist vorläufig noch nicht möglich. Sie wäre zu klären, wenn die Träger der südwest-

wieder und erweist sie als die räumliche Nachfolgerin der Laufelder Gruppe bei leichter Verschiebung des Gesamtgebietes nach Süden. — Die Hunsrück-Eifel-Kultur hat ein vielfältiges Gesicht und ist doch in sich verhältnismäßig einheitlich und geschlossen. Die keramische Ausstattung der Gräber setzt späteste Urnenfelderware der Laufelder Art fort¹⁵; die Kontinuität zeigt sich selbst in der Gefäßzusammenstellung: großer Topf ('Urne'), Schalen und Becher. Das Brandgrab verschwindet, an seine Stelle tritt das Skelettgrab, das wohl ebenso wie die reiche Verwendung vorher nahezu ganz unbekannter Bronzeschmuckformen (Hals- und Armringe¹⁶) und Eisenwaffen (Lanzenspitzen¹⁷) auf Beeinflussung durch südwestdeutsch-ostfranzösische späthallstattzeitliche Kreise zurückzuführen ist¹⁸. Das allerdings nur seltene Vorkommen von Fibeln (Langenlonsheim, Windesheim, Hermeskeil u. a.¹⁹) und Gürtelblechen (Langenlonsheim, Birkenfeld, Beckingen²⁰) weist klar auf Verbindungen nach dieser Richtung. Eine Bronzeform — der Wendelring²¹ — stammt aus dem nordischen Kreis, er erfährt im Gebiet der Hunsrück-Eifel-Kultur seine besondere Abwandlung zum sogenannten Brustwendelring. Der Weg des Wendelringes führt wahrscheinlich über Mitteldeutschland, nicht über den Niederrhein

¹⁵ Vgl. etwa das Grab von Trier, Nells Ländchen: Trierer Zeitschr. 7, 1932, 176 Abb. 7.

¹⁶ Vgl. Behrens a. a. O. Abb. 65–68.

¹⁷ Z. B. Nass. Ann. 44, 1916/17 Taf. 2, 12–13. 16–18. 20–21.

¹⁸ Vgl. C. A. Schaeffer, *Tertres funér. de Haguenau* 2 (1930) passim.

¹⁹ A. u. h. V. 4 Taf. 14, 7. — Lehner, *Grabhügel von Mehren und Hermeskeil* (1894) Taf. 3, 26 u. 5, 7.

²⁰ A. u. h. V. 3, 12 Taf. 3, 3.

²¹ Ausführl. behandelt bei E. Sprockhoff, *Niedersächs. Depotfunde d. jung. Bronzezeit* (1932) 97ff.

²² W. Schulz (Halle) machte gesprächsweise auf sie aufmerksam.

deutschen Urnenfelderkultur benannt werden könnten. Die Tatsache, daß die als nordisch geltende Form des Wendelrings und vielleicht noch andere nordische Formen im Kreis der Hunsrück-Eifel-Kultur Aufnahme gefunden haben, ist wohl nur der Ausdruck bestehender kultureller Beziehungen und berechtigt noch nicht zur Annahme eines Eindringens germanischer Bevölkerung²³. Die Entwicklung der Keramik betont zu sehr den bodenständigen Charakter der Gruppe, als daß eine derartige Annahme glaubhaft erscheint. Eher schon könnte man eine Zuteilung zu den Kelten²⁴ rechtfertigen, wie sie meist, so auch bei Schumacher zu finden ist, doch ist auch sie nicht ohne weiteres statthaft.

Im rheinischen Bergland geht links wie rechts des Stromes die Entwicklung auf einheimischer Grundlage weiter in die Latènezeit hinein. Uns beschäftigen vornehmlich die Vorgänge links des Rheins. Die späthallstattzeitliche Hunsrück-Eifel-Kultur gerät nach der Mitte des Jahrtausends bei Fortführung des eigenen Gutes²⁵ zusehends unter den Einfluß desjenigen Latèneformenkreises (LtzB.), der sicher — wenn auch nicht als einziger — als keltisch²⁶ bezeichnet werden darf. Sein Ausbildungs-herd dürfte irgendwo südlich und südwestlich vom rheinischen Bergland zu suchen sein. Infolgedessen treffen seine Ausstrahlungen das südwestliche Randgebiet des linksrheinischen Berglandes tiefer als den Raum an Rhein und Mosel. Es entstehen daher zwei Gruppen (Abb. 6). Die Rhein-Mosel-Gruppe²⁷ hält stärker am überkommenen hallstattzeitlichen Erbe fest, in der Birkenfeld-Hochwald-Gruppe²⁸ kommt es zu mannigfachen Neubildungen, besonders in der Keramik, wo einheimische Überlieferung sich mit fremden Einflüssen verbindet (Taf. 40, 1). Die Einwirkung des Latènekreises erhellt vor allem aus den Bronzeformen (Abb. 8), die den gemeinhin als LtzA.-Formen bezeichneten²⁹ eng verwandt sind. Mit dem frühesten Auftreten des Latèneinflusses erscheinen auch die reich ausgestatteten Fürstengräber³⁰, die in der Birkenfeld-Hochwald-Gruppe besonders zahlreich sind (vgl. Abb. 6).

Ob in der 'Laténisierung' der bodenständigen (nicht- bzw. vorkeltischen?) Hunsrück-Eifel-Kultur nur die Auswirkungen einer kulturellen Beeinflussung, einer kulturellen Keltisierung zu sehen sind oder ob etwa mit einem — unwahrscheinlichen — Zuzug keltischer Bevölkerungsteile von Süden und Südwesten zu rechnen ist — die Fürstengräber wären dann vielleicht als keltische Herrenschicht ausdeutbar²³ —, darüber ist heute noch kein abschließendes Urteil

²³ Wahle, Deutsche Vorzeit (1932) 263 Anm. 71.

²⁴ Schumacher, Nass. Ann. 44, 1916/17, 175ff. O. Kunkel, Oberhessens vorgeschichtliche Altertümer (1926) 162.

²⁵ Ein besonders schönes Beispiel dafür bietet der Grabfund von Reichweiler: Germania 19, 1935 Taf. 35, 1. Vgl. auch Ringe wie Baldes-Behrens, Katalog Birkenfeld (1914) Abb. 21, 8. 9.

²⁶ Vgl. Mannus 25, 1933, 110 und Prähist. Zeitschr. 24, 1933, 170ff. (W. Kersten).

²⁷ Kennzeichnende Funde z. B. Rauenthal: Nass. Ann. 48, 1927, 50ff. oder Urmitz: Bonn. Jahrb. 119, 1910, 348ff. Abb. 5 und 6. Auf der Karte sind die verzierten Flaschen und die Glättmusterschalen eingetragen.

²⁸ Kennzeichnende Funde: Theley: 5. Ber. d. Konserv. f. gesch. Bodendenkmäler im Saar-gebiet 1934, 82ff. Auf der Karte eingetragen sind die Knotengruppenringe (a. a. O. Taf. 6, Hügel 3, 5), die reiche glättverzierte Keramik (a. a. O. Taf. 6, Hügel 1, 33 und 35) und die rillenverzierte Keramik (a. a. O. Taf. 6, Hügel 1, 37. Hügel 8, 21/2. Hügel 12, 4).

²⁹ P. Reinecke, Mainzer Festschr. 1902, 54ff. 72.

³⁰ Jacobsthal-Langsdorff, Die Bronzeschnabelkannen (1929).

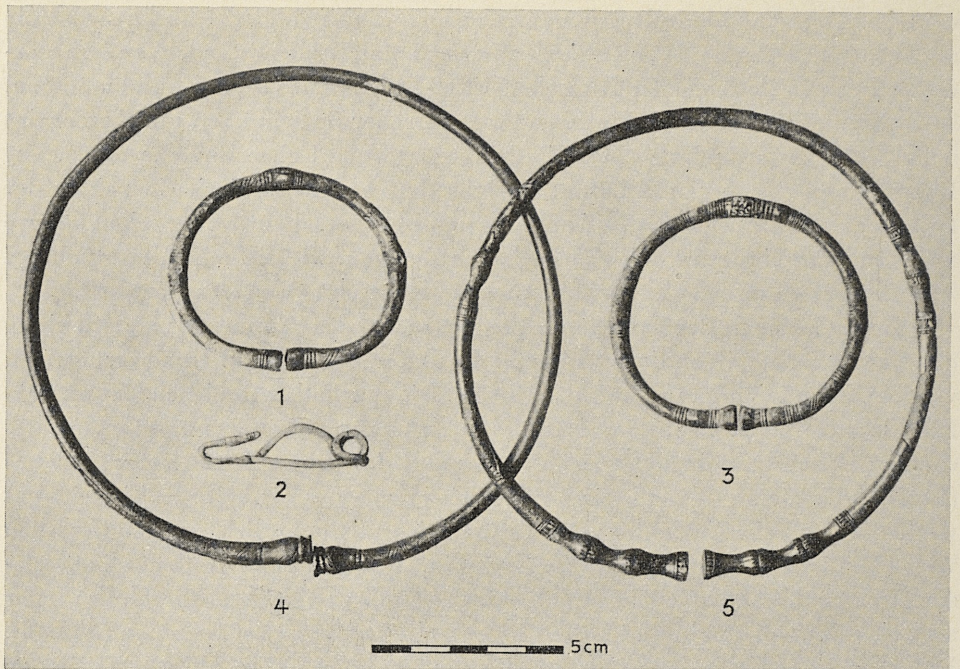


Abb. 8. Bronzen der Frühlatènezeit zwischen Nahe und Mosel. 1:4.
1. 4. 5. Hermeskeil. 2. Farschweiler. 3. Dhronencken.

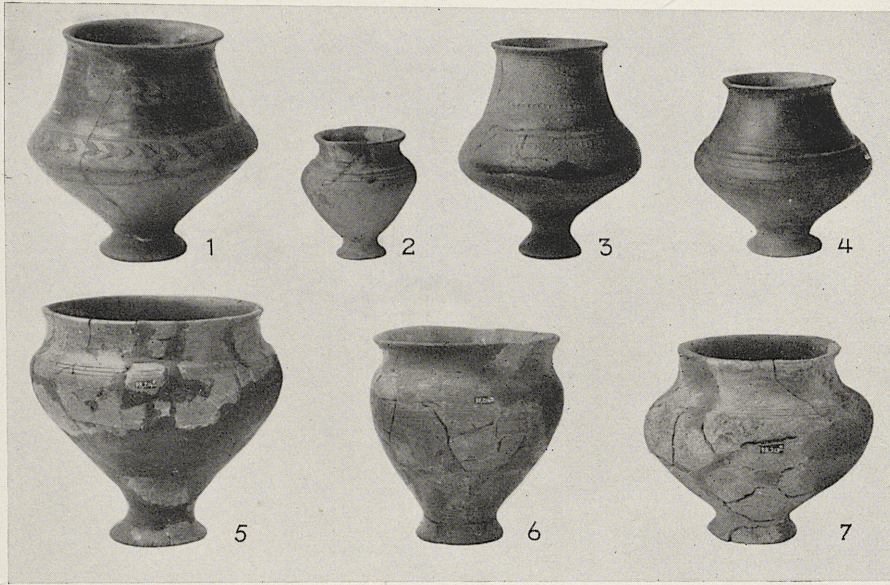
möglich. Andererseits wurde schon bemerkt, daß die späthallstattzeitliche Hunsrück-Eifel-Kultur möglicherweise bereits als keltisch angesehen werden darf. Das eine bleibt jedoch ziemlich klar: die materielle Hinterlassenschaft der Bewohner von Eifel und Hunsrück aus der zweiten Hälfte des letzten vorchristlichen Jahrtausends wirkt 'latènisiert' und damit wohl auch keltisiert; die ursprüngliche völkische Art der Berglandbewohner wird dadurch allerdings nicht bestimmt.

Die fremden Einflüsse werden verarbeitet und die Entwicklung des Bodenständigen läuft in keltischem Gewand in die Latènezeit hinein. In der Folge machen sich jedoch Erscheinungen bemerkbar, die Beachtung verdienen, weil sie vielleicht als ein Hinweis auf Einwirkungen aus dem nordisch-germanischen Kreis angesehen werden dürfen. Es tritt neben der Skelettbestattung unter Hügeln das Brandgrab unter Hügeln (Bosen, Kell, Farschweiler, Wintersdorf, Schleidweiler-Rodt u. a.³¹) auf, und zwar in einer Form, die — unverbindlich — an Nordwestdeutsch-Germanisches erinnert³². Der Grabinhalt unterscheidet sich dagegen nur unwesentlich von dem der Skelettgräber, die Keramik gehört in den Bereich des keltischen Latène (Taf. 40, Abb. 1, 5—7).

Die Zusammenhänge zwischen älterer und jüngerer Latènezeit sind im rheinischen Gebirgsland noch immer nicht ganz durchsichtig; soviel steht jedoch

³¹ Bosen: Baldes-Behrens a. a. O. 38ff.; Schleidweiler-Rodt: *Germania* 19, 1935, 66f. Abb. 8—10.

³² Vgl. K. Tackenberg, *Die ältere Eisenzeit in Mittel- und Westhannover* (1934) 108 und 160ff. (Gummel).

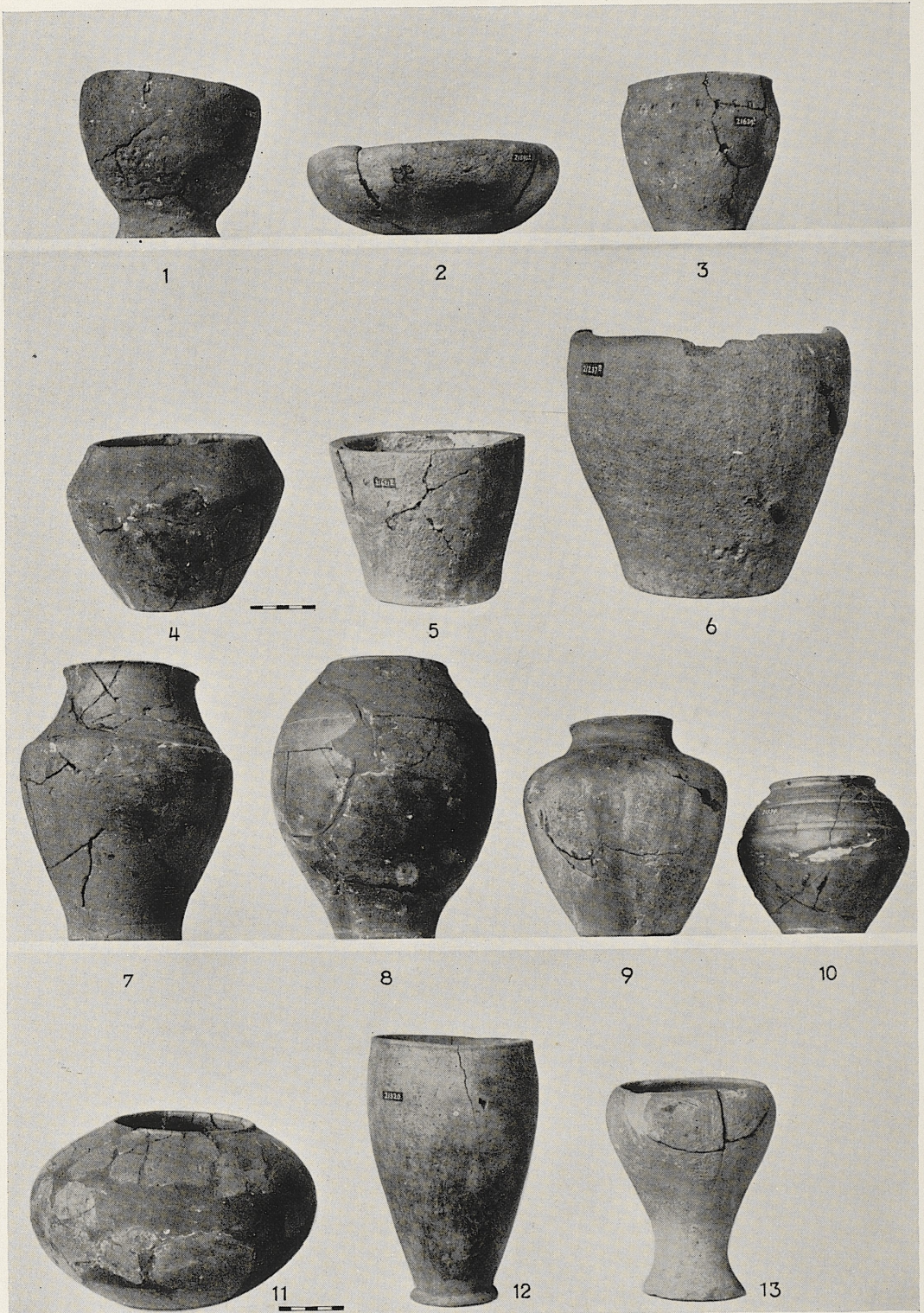


1



2

Abb. 1. Frühlatènegefäße von Osburg (1–4) und Wintersdorf (5–7). 1:7.
Abb. 2. Spätlatènegefäße aus dem Treverergräberfeld von Detzem, Landkr. Trier. 1:5.



Spätlatènegefäße aus dem Treverergräberfeld von Biewer bei Trier. 1:5.

fest, daß die 'ältere' Latènekultur zeitlich recht weit herunterreicht³³. Im letzten Jahrhundert v. Chr. hat sich allgemein die Leichenverbrennung durchgesetzt, Flachgräber sind die Regel, Hügel finden sich in Fortführung älterer Sitte aber auch noch vereinzelt; die Brandbestattung kann nicht als Kriterium zur Scheidung germanischer Gräber von keltischen angesehen werden³⁴. Es wäre allerdings zu untersuchen, ob die etwa in Kell und anderwärts³⁵ beobachtete Sitte der Brandgrubenbestattung, wo die Asche neben den Gefäßen, vielleicht in einem vergänglichem Behältnis, in die Grube gelegt war, als germanischer Einfluß zu deuten ist.

Die Betrachtung der spätlatènezeitlichen Bodenfunde im Trierer Raum wie überhaupt im linksrheinischen Gebiet und die Versuche, Germanisches und Keltisches zu trennen, werden dadurch sehr erschwert, daß keltisches Handwerk dem germanischen — zumindest im Töpfergewerbe und in der Metallbearbeitung — überlegen und infolgedessen geeignet war, auf dem Handelsweg auch in nichtkeltisches Gebiet einzudringen. Deshalb vermögen handwerkliche Erzeugnisse dieser Zeit über die völkische Eigenart ihrer Besitzer keine zuverlässige Auskunft zu geben.

Die lebendigste der beiden älterlatènezeitlichen Gruppen, die um die obere Nahe, sehen wir deutlich bis in die Spätlatènezeit hinein fortleben (Abb. 7). Das wird am greifbarsten an den Zusammenhängen zwischen älterer und jüngerer Keramik (Abb. 9). Im Birkenfeldischen und im Hochwaldgebiet, an und jenseits der mutmaßlichen Mediomatrikergrenze, zeigen die Gräber³⁶ in ihrer reichen keramischen Ausstattung durchaus keltisches Gepräge, das Bodenständige — Glättmusterschalen, Fußgefäße usw. — setzt sich fort. Etwas anders steht es um die Friedhöfe (Abb. 7) im Moseltal und in der Vordereifel: Perl, Filzen an der Saar, Euren, Biewer (Taf. 41), Detzem³⁷ (Taf. 40, 2), Cues und Schwirzheim bei Prüm u. a. — von den Friedhöfen um die Moselmündung wird hier bewußt abgesehen. Zwar gibt es auch in der Keramik der genannten Friedhöfe Verbindungen zu Älterem. Stärker fällt jedoch das Vorherrschen einfacher grober Ware auf, die in älteren Zeiten nur selten begegnet. Einige Gefäße wirken wie nicht sehr gelungene Nachbildungen der ausgesucht schönen Keramik des südlichen Trierer Bezirks. Anderes erinnert an 'germanische' mitteldeutsche Spätlatèneware³⁸, so Gefäße von Biewer (Taf. 41, 8 u. 10) oder Detzem (Taf. 40, Abb. 2, 2 u. 6). Unter den fremd anmutenden Erscheinungen ist sonst nichts, was sich mit sicher Germanischem vergleichen ließe. Das braucht natürlich gegen einen germanischen Einschlag bei den Verfertigern und Benutzern dieser Keramik nichts zu besagen.

Auch die spätlatènezeitlichen Metallformen sind in dieser Hinsicht unergiebig, da sie noch stärker, als dies bei der Keramik spürbar wird, die Kraft keltischer Werktradition verraten. Deutlicher könnte für das Eindringen

³³ Vgl. F. Oelmann, Bonn. Jahrb. 133, 1928, 85 ff.

³⁴ P. Reinecke, Mainzer Zeitschr. 8/9, 1913/14, 111 ff.

³⁵ Z. B. G. Behrens, Denkmäler des Wangionengebietes (1923) 61 ff.

³⁶ Z. B. Trierer Zeitschr. 3, 1928, 188 f. Abb. 14 a/b und 15. Trierer Zeitschr. 6, 1931 Taf. 10, 5. Baldes-Behrens a. a. O. Taf. 14.

³⁷ Trierer Jahresber. 12, 1921 Beil. 29 ff. Taf. 2.

³⁸ Vgl. etwa Jahresschr. f. Vorgesch. der. sächs.-thüring. Länder 16, 1928, 31.

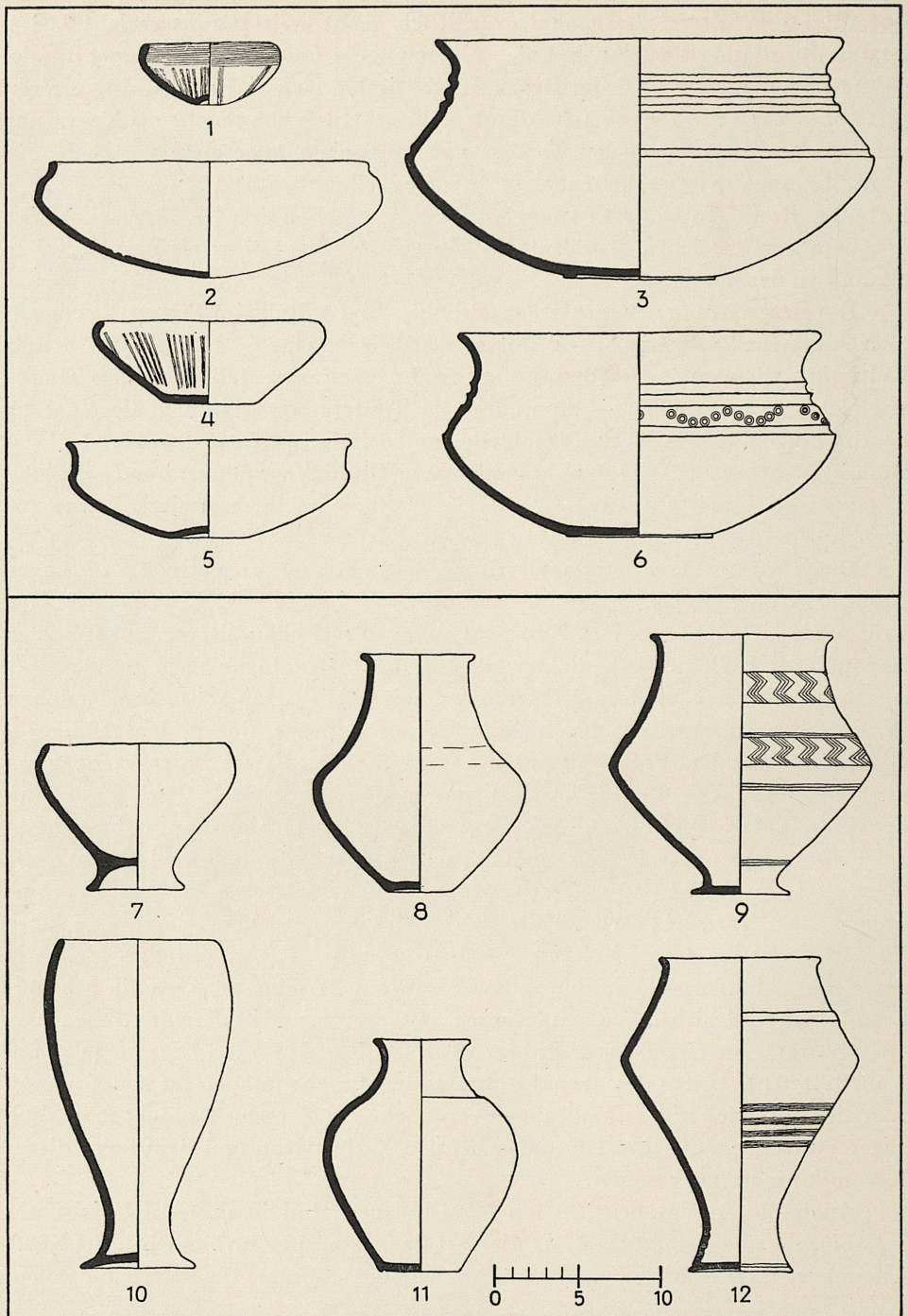


Abb. 9. Keramische Verbindungen von der älteren (1–3, 7–9) zur jüngeren (4–6, 10–12) Latènezeit zwischen Nahe und Mosel. 1:10.
 1. Herath. 2. 7. Rodt-Schleidweiler. 3. Bosen. 4. 11. Hermeskeil.
 5. 6. 12. Rückweiler. 8. 9. Osburg. 10. Grügelborn.

germanischer Bevölkerung die Verbreitung der Gräber mit Waffenbeigaben³⁹ sprechen, obgleich hier die Einschränkung gilt, daß Waffenmitgabe in dieser Zeit keine ausgesprochen germanische Sitte darstellt.

Der Versuch, in großen Zügen das Werden des Trevererstammes auf Grund des urgeschichtlichen Fundstoffes zu umreißen, dürfte wohl gezeigt haben, wie schwierig die Dinge liegen und daß man den Verhältnissen keineswegs mit der einfachen Fragestellung gerecht wird: Sind die Treverer Kelten oder Germanen? Ferner wurde offenbar, daß die Urgeschichte, bevor nicht gewisse im Verlaufe der Untersuchung angedeutete Grundfragen geklärt sind, bescheiden mit Urteilen zurückhalten muß, wenn nach dem völkischen Charakter der Treverer gefragt wird. Sie wird auch einmal zuversichtlicher antworten können, vor allem bei nützlicher Zusammenarbeit mit Nachbarwissenschaften wie etwa der Sprachwissenschaft⁴⁰ oder der Religionsforschung⁴¹. Die Quellen für diese beiden Fächer stammen erst aus römischer Zeit, ein deutliches Zeugnis für die enge Verbundenheit zwischen Urgeschichte und Römerforschung.

Trier.

Wolfgang Dehn.

Darstellungen aus der augusteischen Geschichte auf arretinischen Kelchen.

Den schönen, etwa zur Hälfte erhaltenen arretinischen Kelch aus Orbetello im Berliner Antiquarium (Vas. Inv. 4772) hat Oxé in seinen „Arretinischen Reliefgefäßen vom Rhein“ auf Taf. 52 Nr. 220, S. 97f. zuerst veröffentlicht und ihn dann noch einmal in seinem Aufsatz „Römisch-italische Beziehungen der arretinischen Reliefgefäße“ (Bonn. Jahrb. 138, 1933, 90f.) besprochen. Die dreizeilige Fabrikmarke des *Hilario L. Avilli Surae* steht nicht, wie es bei den älteren arretinischen Reliefgefäßen das Übliche ist, im Dekorationsstreifen, sondern im Innern des Gefäßes auf dessen Boden. Ich kann dafür auf Oxé am erstgenannten Ort (S. 98) verweisen¹. Seine Beschreibung der Reliefdarstellung brauche ich um so weniger zu wiederholen, als mir von der Römisch-Germanischen Kommission eine Zeichnung des abgerollten Bildstreifens zur Verfügung gestellt wurde, die alles Wesentliche deutlich macht (Abb. 1).

³⁹ Mainzer Zeitschr. 29, 1934, 53 Abb. 21 (G. Behrens). Die Karte ist unvollständig, aus dem Trierer Bezirk kommen dazu Gräber von Filzen (Saar), Bäsch, Schwarzerden, Hermeskeil u. a., auch aus Lothringen sind einige bekannt.

⁴⁰ Besonders wichtig ist hier eine im Rhein. Mus. N. F. 84, 1935 erscheinende Arbeit von L. Weißgerber, Sprachwissenschaftliche Beiträge zur frührheinischen Siedlungs- und Kulturgeschichte. 1. Die Namen der Treverer.

⁴¹ Neuerdings J. B. Keune in Pastor bonus 45, 1934, 369ff. Vgl. auch E. Krüger in Trierer Zeitschr. 10, 1935, 46f.

¹ Oxé liest $\widehat{\text{HILARIO}}/\widehat{\text{L. AVILI/SURAE}}$. Ich erkenne in der ersten Zeile nur $\text{HILA}^{\prime}\text{II}$, diese letzten Zeichen sind bei dem zweiten Beispiel des Stempels, CIL. XI, Addit. 8119, 15 offenbar ebenso undeutlich. Die Namensform Hilario – man könnte auch Hilarus erwarten, denn der Name erscheint auch in der Abkürzung Hilari – ist nur gesichert, wenn man die allerdings wahrscheinliche Identität des Mannes mit Hilario Philologi annimmt. Vgl. S. 312. Anm. 16–17.